

**Erscheint**  
wöchentlich einmal  
in  
**Zürich (Schweiz)**  
Verlag  
H. Hertel, Industriehalle  
Mühlbach-Zürich  
**Postsendungen**  
franco gegen franco.  
Gewöhnliche Preise  
nach der Schweiz fallen  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N<sup>o</sup>. 44.

Sonntag, 31. Oktober.

**Abonnements**

werden nur beim Verlag und  
bei den bekannten Agenten ent-  
gegengenommen und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreise von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)  
Fr. 3.— für Deutschland (Kontant)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Kontant)  
Fr. 2.00 für alle übrigen Länder des  
Schweizervereins (Kontant).

**Inserate**

Die dreizehnhundert Festsätze  
zu Fr. — 20 1/2.

1880.

Lesen an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezug. verfolgt wird und die dortigen Verleger die alle Mühe geben, unsere Sendungen nach jenen Ländern möglich zu erwirken, resp. welche von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Verleger nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden. Die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu ändern, und letztere überhaupt zu fälschen, Constitutionsverstoß ist hier einzutreten, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag, resp. dessen Agenten, sondern sich möglichst an irgend eine unabhängige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverjangliche Postverkehrsbedingungen mitgeteilt werden. In gewissen Fällen empfiehlt sich selbst größtenteils die Anweisung einer Postkassa, welche wie gewöhnlich weder Mae noch Kosten kennen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

## Parteigenossen! Vergest der Verfolgten und Gemafregelten nicht!

### „Aus der Verbrecherwelt.“

Sehr gut! Ausgezeichnet! Den Nagel auf den Kopf getroffen! Ein treffenderes Urtheil über unsere heutigen Zustände ist in wenigen Sätzen selten gefällt worden, als es die bismarcksche „Norddeutsche Allgem. Zeitg.“ in einem Artikel unter der obigen Ueberschrift thut.

Ueberall, wohin wir blicken, sehen wir schreckliche Verwilderung: Mörder und Todtschläger überlegen mit teuflischer Ruhe ihre schwarzen Thaten und führen sie ebenso aus; Diebstahl, Meineid, Hehlerei, Verbrechen gegen die Sittlichkeit und alle anderen Verbrechen mehren sich in erschreckender Weise; zum Messerhelden, der Leben und Gesundheit der harmlosen Wanderer bedroht, wird jeder dumme Junge; es ist dringend notwendig, daß diesem Zustande ein Ende gemacht werde.

Wahrlich, ein schärferes, vernichtenderes Urtheil über die Zustände im wiedererstandenen, vielbesungenen deutschen Reich des Friedens und der Wohlfahrt, wie über die ganze staatliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche „Ordnung“ von heute überhaupt läßt sich wohl kaum denken. Und doch ist an diesem dastern Gemälde kein Pinselstrich, der nicht der bitteren Wahrheit, der nicht der den, trostlosen Wirklichkeit entspräche.

Mörder und Todtschläger überlegen mit teuflischer Ruhe ihre schwarzen Thaten und führen sie ebenso aus.

Ja und sie vermögen das, denn sie sind mächtig und allmächtig. Die Mörder und Todtschläger sind große Herren in der Gesellschaft, sie sitzen auf den Thronen und Ministerstuhlen, in den Amtshusern und Palästen und berechnen mit höllischer Lust ihre Schandtthaten gegen die Einzelnen, wie gegen ganze Volkstheile und ganze Völker. Der eine dieser Mörder schickt hunderte von Menschen, die eine stichwurdige „Ordnung“ zu seinen wirtschaftlichen Sklaven gemacht, mit kalter Berechnung in den Tod im schätzen gelasteten Bergwerk; der andere sendet sie auf einem „Sargschiff“ in das Wogenraus; ein dritter futert die ungeheueren Triebwerke seiner Maschinen mit Arbeiterfleisch. Andere Todtschläger mit gestickten Rokken und Gnadenketten und dem Polizeistock überwachen mit Argusaugen die blöde Herde der Unterthanen und weihen mit Eifer und Wollust Jeden dem Untergang, der sein Haupt erhebt, selbst zu denken wagt und die Vortrefflichkeit der Ausbeutung aller durch wenige nicht einsieht. Sie verfolgen ihn bis aufs Blut, nehmen ihm und seiner Familie das Brod, hegen ihn in die Gerichtshauser und Gefängnisse, quälen ihn dort mit ausgefuchten Martern und tödten ihm Seele und Leib. Und wenn dies Todten im kleinen einmal dem Blutdurst und dem Interesse der Mörder nicht mehr genug angibt, dann treiben die Schächer das Volk in den Straenkampf und auf das Schlachtfeld und erwürgen es zu zehn- und hunderttausenden.

Die ganze Gesellschafts- und Staats-„Ordnung“ von heute ist nichts als eine Ordnung des organisierten Massenmordes, die Jahr für Jahr und Tag für Tag Hunderttausende und Millionen langsam oder schnell, durch Noth und Entbehrung, in der Jugend wie im Alter, in den Zuchtshusern des Staates und der Industrie, im „Krieged“ wie im Kriege und mit Vorbedacht und Absicht mordet und zwar himmelt lediglich darnach, damit die Mörder herrschen und genießen können!

Diebstahl, Meineid, Hehlerei, Verbrechen gegen die Sittlichkeit und alle anderen Verbrechen mehren sich in erschreckender Weise.

Verbrechen schließen in der That mit einer unglaublichen Ueppigkeit und Fruchtbarkeit empor aus dem Blutsumpfboden der heutigen Gesellschaft und gedeihen herrlich in ihrem, die Entwicklung jedes faulen, giftigen, menscheitverderblichen Keimes befördernden Dunstkreis! Die ganze kapitalistische Wirtschaftsordnung sammt den auf ihr begründeten und mit ihr verwachsenen Staatseinrichtungen beruht lediglich auf der Bevorrechtung, auf der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen; Bevorrechtung und Ausbeutung ist nichts als Diebstahl und Raub. Der Meister, der Arbeitgeber, der Fabrikant stiehlt dem Arbeiter die Frucht seines Schwees, den vollen Arbeitsvertrag; der Kapitalist, der Wucherer, zieht die bäuerlichen und städtischen Schuldner aus; der Krämer betrügt seine Kunden, das ganze Volk, durch Lebensmittelfalschung und Vertheuerung der Waare; auf der Börse, im Groß- und Weihandel wird die Ruberei im Großen betrieben und freffen dort die großen Hechte nicht nur die kleinen Karpfen, sondern auch sich gegenseitig auf. Der Staat plündert die Taschen seiner Unterthanen; die

Beamten, die Minister, die Kürsten und die Rothschilde bestehlen den Staat. Die Pfaffen beschwindeln das Volk um Vernunft und Geld; die Bourgeois stehlen ihm seine Arbeit und seine Menschenwürde; die Staatsgewaltigen rauben ihm sein Gut und Blut und seine Bürgerrechte. Mit roher Gewalt und arger List, durch Ueberfall, Diebstahl, Betrug, Erpressung, Rahmung, Raub und Vergewaltigung aller Art haben die herrschenden Klassen das Volk ererbt, ihm sein Eigenthum, Grund und Boden und alle Gaben der Natur und der Zivilisation entzogen und es in seinem eigenen Hause, der Erde, in Gesellschaft und Staat, zum Knechten, getretenen, verachteten Knecht gemacht; während sie selbst, die Räuber, von der Frucht ihrer Verbrechen herrlich und in Freuden leben und des Volkes Blut und Schwe in Saus und Brans verprassen und auf jede Klage, auf jedes Angeschrei der Beraubten nur mit neuer Erpressung und neuer Knechtung antworten.

Und der Geist des Verbrechens und die Unnatur der Grundlagen des Staats- und Gesellschaftsbaues überträgt sich nothwendig auf alle Verhaltisse, dringt verwustend in das Privat- und Familienleben ein und vernichtet die einfachsten, urpringlichsten körperlichen und geistigen Gefühle, Beziehungen und Kerkernungen. Der erbarmungslose Kampf ums Dasein verscharf sich durch den roth- und rachstollsten Wettlauf nach Genuß und Herrschaft mit allen dazu gehörigen Umständen und Einrichtungen, verbannt die Wahrhaftigkeit, die Treue und Selbstlosigkeit aus der Welt und macht die Unehrlichkeit und das Verrathen zum Gesetz. Die Anfrachtigkeit wird Todverhaftigkeit, Manneswort und Treue heißen Lummeln und Vertrags- und Eidbruche werden zur allbewunderten „diplomatischen“ und „geschäftlichen“ Klugheit, wenn die Thäter schlau oder mächtig genug sind, sich Straflosigkeit zu sichern und wenn ihr Wortbruch und Meineid, — den Erfolg sich hat, Vortheil bringt. Wenn sich ein Kürzt durch seinen Verfassungseid beengt fühlt, wenn den Ministern und Beamten ihr Eid auf die Staats-Verträge im Wege, wenn ein Polizist durch den Dienst seinen Kopf aus der Schlinge ziehen und den eines Gehafien hineinbringen kann, wenn ein reicher Bankrotteur seinen Raub durch Offenbarungseid vor den Klauen der Gläubiger retten will, wenn es gilt, einen einflußreichen Sünder durch falsche Zeugeneid herauszureien oder einen Regierungsgegner, einen Unzufriedenen oder gar einen Sozialdemokraten zu verderben — in solchen und ähnlichen Fällen werden tausend Meineide unbedenklich und ungestraft beschworen. Alle Bande der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Familie, des Blutes reißen hiebei und sobald das Interesse ins Spiel kommt, entzwei. Man erinnere sich nur an die Schandthat der deutschen Justiz zur Zeit der massenhaften Majestatsbeleidigungsprozesse und an ihre Vorgänger unter dem zweiten Kaiserreich, bei der Kommunistenverfolgung u. s. w.

Nicht minder schändlich und unnatürlich sind die Verhaltisse im Familien- und Familienleben, auf dem geschlechtlichen Gebiet. Auch auf ihm schwingt das nackte Interesse, Geld und Genuß, seinen allmächtigen Herrscherstab. Die naturgemäße Befriedigung des Geschlechtsverdes in der Liebe wird dem überwiegenden Theil der „zivilisirten“ Menschheit durch verbrecherisch-wahnsinnige Einrichtungen unmöglich gemacht, die Erhabenheit der Liebe wird geringgeschätzt und verhöhnt, die Achtung des Weibes untergraben und in ihm nur Werkzeug der Wollust gesehen. Die Folgen sind Ehebruch, gewerbmaige Hurerei, Nothzucht, Selbstverletzung, widernatürliche Küste aller Art.

Welchen Vernunftigen kann es alledem noch Wunder nehmen, wenn die sittliche und körperliche Entartung, die allgemeine Verwilderung in schreckenerregendem Maße überhand nimmt? Woher sollte die Achtung vor Menschenwürde und Bürgerrecht, vor den öffentlichen und häuslichen Tugenden, vor Ehre und Liebe, Geist und Gerechtigkeit, vor Leben und Gesundheit kommen, wenn das gegenwärtige und heranwachsende Geschlecht in Staat und Gesellschaft, von den Mächtigen, Reichen und Angesehenen allüberall das Gegentheil gelehrt sieht? Muß man sich nicht vielmehr wundern, daß das Reich des Verbrechens nicht ein noch vielgroeres ist, daß die Verderbnis der herrschenden Klassen das Volk nicht noch weit mehr als es der Fall ist, angesteckt ist, sondern, daß es trotz alledem in seinem innersten Kern gesund geblieben ist und sich die Fähigkeit erhalten hat, aus sich heraus tausend neue Keime der Menschlichkeit zu treiben sobald nur erst der giftige Wehthau der Tyrannei und des Kapitalismus verschwunden ist? „Zum Messerhelden wird jeder dumme Junge...“

Wenn er auf dem Thron geboren ist, wird er's gewiß; wenn an seiner Wiege eine Krone gemalt war, wird er's

in den meisten Fällen; wenn er sonst den herrschenden Klassen angehört, hat er die beste Anwartschaft dazu. Das Volk aber, d. h. seine waffenfähigen Söhne werden zum Messerheldenthum gepreßt und zu Mordtathen gedrickt. Messer und Säbel, Bajonnet und Hinterlader, Mauser und Krupp, kurz die Gewalt ist ja trotz aller Mäntelchen und Verhillungen die wahre und einzige Staats- und Gesellschaftsmacht, die dem Volke schon in der Schule gepriesen und dann zeitlebens an ihm, durch es und gegen es geibt wird. Und so allmächtig herrscht die rohe Gewalt in der heutigen Welt, daß sie nur durch sich selbst wird aus der Welt geschafft werden können.

„Es ist dringend notwendig, daß diesem Zustand ein Ende gemacht werde.“

Allerdings ist dies nöthig, und jeder Freund der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit, jeder echte Menschenfreund wird sein ganzes Können daran setzen, daß diesen schrecklichen Zuständen, dieser Herrschaft des Verbrechens und der Verbrecher so bald als möglich ein Ende gemacht werde! Auf welche Weise dies geschehen kann und wird, darüber aufzuklären und das Volk, die Ausgebeuteten und Unterdrückten zum Kampf und Sieg gegen die Verbrecherwelt zu führen, — das ist die Aufgabe unserer Partei, der Sozialdemokratie. Wer die geschilderten Zustände aus der Welt schaffen will, der muß sich dieser Partei anschließen.

Dem Bismarckschen Leiborgan aber, das — allerdings in ganz anderer Meinung und bloß von den „gewöhnlichen“, d. h. „gesetlich“ strafbaren Verbrechen sprechend, demnach unabhanglich — eine so unzweifelnde Beurtheilung derselben Zustände geliefert hat, deren eifrigster Vertreter es ist, — ihm zollen wir hieur alle Anerkennung und vergeben ihm darüber manche seiner Sünden. So kann man auch vom Feinde lernen.

### Revolution oder Reform?

I.

Als wir in unserer Nr. 42 den Artikel „Was haben wir zu thun?“ veröffentlicht, haben wir sofort erklärt, daß wir mit den Ausführungen des Genossen Auer in ihrer Ganzheit nicht einverstanden sind. Wir sagen heute hinzu, daß wir es nur bedauern können, daß der Verfasser, in dem loblichen Bestreben, der von einigen Ueberreizten und Unberlegten geriebenen Revolutionsmacherei und den dadurch vermehrten Ungebuldsgefahren\*) entgegenzutreten, — in der Hitze des Widerspruchs nicht nur der Form nach Wendungen gebraucht hat, welche der Mideutung fähig sind, sondern auch sachlich weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Wir bedauern das deshalb, weil wir in Bezug auf den Kern des Aussages, den Hinweis auf die Unreife der deutschen Verhaltisse zu einer alsbaldigen Revolution, dem Verfasser nur vollkommen beipflichten können und es für unumgänglich für die klare Auffassung der Lage und erspriechliches Wirken unserer Partei halten, daß alle Parteigenossen diese Thatsache erkennen. Die aus derselben für die Aufgabe und Kampfweise unserer Partei gezogenen Schlüsse aber können wir — und wir glauben sicher zu sein, daß wir hiebei die überwiegende Mehrzahl der sozialistischen Arbeiter Deutschlands auf unserer Seite haben — nicht unterschreiben, sondern müssen sie vielmehr auf's nachdrücklichste bekämpfen.

Da es von der denkbar größten Wichtigkeit ist, daß sich über die angeregte, durch die Ueberschrift unseres Artikels in ihrem innersten Wesen gekennzeichnete Frage, die für unsere Partei eine grundlegende ist, weil es sich in ihr um Grundfrage und Zukunft, um das ganze Sein der Sozialdemokratie handelt, — jeder Parteigenosse klar wird, so werden wir dieselbe ausführlicher behandeln. Wir werden dadurch nicht nur dem zwischen den Anarchisten oder neuerdings sogenannten „Sozialrevolutionaren“ und den Sozialdemokraten bestehenden Streit auf den Grund kommen, sondern, was wichtiger ist, einen klaren Ausblick auf die vor uns liegende Straße gewinnen und damit die Fähigkeit erlangen, unbeeintrecht von den widersprechenden Vorkommnissen des Tages und den wechselnden persönlichen Meinungen, tuhig aber fest vorwärts zu marschieren, ohne Abzweigen nach rechts noch nach links, auf dem geradesten und sichersten Wege dem ersehnten Ziele zu.

Es gibt eine revolutionäre Fabel, wie es monarchische, religiöse und sonstige Sagen gibt. Dieser Fabel, welche von verstand- und gewissenlosen Feuten nicht etwa nur als handbares Stichwort bei gewissen feierlichen Gelegenheiten und drängenden Ereignissen gebraucht, sondern mit wenig Witz

\*) So drückte sich — Joh. Hoff, in besseren Zeiten, aus.

und viel Behagen unaufhörlich wiederholt wird, — dieser Sabel zufolge ist das Volk, oder richtiger, sind die Völker alle revolutionär gesinnt und stets zur Revolution bereit. Wir wollen hier nicht von den andern Völkern sprechen; aber in Bezug auf das deutsche Volk ist jene Behauptung geradezu ein Abergwitz, — wenn es sich nicht um eine so ernste Sache handelte, würden wir sagen eine ungeheure Vächerlichkeit. Das deutsche Volk, oder wenn man eine andere Bezeichnung als Gesamttausend für eine Reihe von bewegenden Kräften in Staat und Gesellschaft, die zum Teil auch über das deutsche Volk hinausgehen, gebrauchen will, — die deutschen Verhältnisse sind in keiner Weise zur unmittelbaren Revolution bereit. Das Volk ist heute nicht nur nicht in seiner Mehrheit, sondern auch nicht einmal zu einem einigermaßen ins Gewicht fallenden Teil bereit, eine gründliche Aenderung der bestehenden Zustände in Staat und Gesellschaft um jeden Preis, sei's durch Güte oder Gewalt, herbeizuführen.

Das mag wohl sehr unerfreulich für uns klingen und nicht den Wünschen der zur Erkenntnis gelangten revolutionären, oder mit anderen Worten, sozialdemokratischen Arbeiter entsprechen. Aber dafür entspricht es desto mehr der Wahrheit; und unsere Aufgabe und die Vorbedingung unseres Erfolges ist, die Wahrheit — möge sie auch noch so bitter schmecken — zu erkennen, nicht aber uns und andere zu belügen und dem Volk und unsern Wünschen zu schmeicheln. Hier ist Schmeicheln gleichbedeutend mit Verrathen. Wer dem Volke — ob grundfänglich oder mit Unwissenheit — falsche Revolutionslegenden erzählt, ist ebenso strafbar wie der Geograph, der falsche Karten für den Seefahrer entwerfen würde.\*)

Das deutsche Volk ist unzufrieden, gewiß, — unzufrieden mit der staatlichen Bedrückung und Ausbeutung und noch unzufriedener mit seinen traurigen, hoffnungslosen wirtschaftlichen Verhältnissen. Aber, wenn wir auch das Wort Auer's, daß man die wesentlich durch die sogenannte „liberale“ Gesetzgebung beeinflussten Zustände meist nicht nach vorwärts, sondern nach rückwärts umgestalten wolle, — keineswegs in dieser Allgemeinheit und in Anwendung auf das ganze Volk annehmen können, so ist es doch nicht weniger gewiß, daß das deutsche Volk in seiner größten Mehrzahl noch nicht die geringste Klarheit darüber besitzt, ja noch nicht einmal ernstlich darüber nachgedacht hat, auf welche Weise eine Besserung seiner Lage möglich ist. Die allgemeine Unbildung, die politische Unreife, die planmäßig erzeugten Vorurtheile sind auch bei dem „Volk der Denker“ noch so groß und die durch ein Halbhuundert Geschlechtsfolgen überlieferten Eigenthums-, Glaubens- und Herrschaftsauffassungen sind noch so festgewurzelt, daß die revolutionäre Anschauung des Sozialismus, welche eine allgemeine Umwälzung, eine gänzliche Umgestaltung des Bestehenden von Grund aus für die einzige Möglichkeit der Erlösung des leidenden Volkes hält und welche darum weder vor Thron, noch vor Altar, noch vor dem Geldsack Halt macht, an allem Hergebrachten, Ererbten und „Heiligen“ rüttelt, — daß diese Auffassung weit außerhalb der Fassungskraft der meisten liegt, von mehr als zwei Dritttheilen des Volkes aber — befehen oder unbefehen — entweder für Wahnsinn oder für Verbrechen gehalten wird. Das deutsche Volk befindet sich daher zum allergrößten Theil — wenn auch oft widerwillig — noch unter dem Einfluß seiner staatlichen und wirtschaftlichen Bedränger, der Beamten, Rechtsgelehrten, Pfaffen, „Arbeitsherren“ und Reichen und lebt im übrigen ohne tieferes Nachdenken über die Grundursachen seines Elends und über das nächstliegende nicht hinauskommand, dumpfbrütend dahin.

Woher sollte da die „unmittelbar bevorstehende“ Revolution — ob man sich dieselbe nun als nächstes oder übernächstes Jahr ausbrechend vorstellen — kommen? Wer freilich wie gewisse „Sozialrevolutionäre“ nach Bianquischer Art tausend entschlossene Männer\*\*\*) für ausreichend hält, um nicht nur die Bedrücker des deutschen Volkes, sondern gleich das ganze Gewalttherrschthum Europas aus der Welt zu schaffen, — für den braucht es wenig Kopfzerbrechens. Tausend und wenn nöthig auch doppelt oder fünfmal soviel revolutionär, d. h. sozialistisch gesinnte und entschlossene Männer wären in Deutschland alle Tage zu finden und mit Hinte und Säbel wüßten sie, Dank der allgemeinen Wehrpflicht, auch umzugehen.

Was nun weiter? Nun, die Tausend steigen in die Straße herab, heben — selbstverständlich einen mehr oder weniger fürchtbaren, eigens hiezu über das Meer gekommenen Hauptling\*\*\*) an der Spitze — die dort liegende Gewalt auf, erklimmen mit ihr die Treppen eines unbewachten Rathhauses und hängen dort die rote Fahne aus, um der erlauchten Stadt und Welt kund zu thun, daß nun die Sozialrepublik herrsche, daß alle Unterdrücker und Ausbeuter macht- und rechtslos und alle Unterthanen und Knechte frei seien. Vermuthlich wird dem Spießbürger der Schreck arg in die Glieder fahren, besonders wenn die bewaffnete Macht nicht in der Nähe ist; auch an einigen Erfolgen der Tausend, die alles zu gewinnen und alles zu vertieren haben und deshalb tapfer kämpfen werden, mag es den in der ersten Eile zusammengerafften Streitkämpfern der „Ordnungs“männer gegenüber vielleicht nicht fehlen; bestenfalls ist auch ein genügend großer Truppenkörper ziemlich entfernt. Selbstverständlich werden nun die staatlichen und gemeindlichen Obergkeiten ihren Ton gewaltig herabstimmen und der hochfahrende Präsident, der gestrenge Bürgermeister, der unverschämte Polizist, der dunkelhafte Pfaffe, der prozige Fabrikant, sie werden ihre Amts- und Standeswürde schnell vergessen und in tausend Aengsten in alle Schlupfwinkel verkrüchen; und alle Spießbürger — besitzend oder nichtbesitzend — werden ihnen nachahmen. Dagegen würden den Tausend hunderte von Begeisterten und Erbitterten, nicht wenig Stellen- und Beutegierige und viel Neugierige zulaufen. Dann können die Unterdrücker gedemüthigt, dann kann manche gerechte Sache geklärt werden, dann kann der revolutionäre Ausschuß nach Herzaklust wetzungsgestaltende Beschlüsse fassen, bis — nun bis das Geschick in Gestalt des „herrlichen Kriegerheeres“ naht.

Und der Rest? Der heißt: blutige Waiwoche, Massenerschießungen, Standgerichte, Kaffematten, Satory, Reukale-

monten, alles ins Deutsche oder vielmehr ins Stramm-Preussische überetzt und in um so größerem Maßstab, je mehr Tausende an der „That“ theilhaftig waren. Auf alle Fälle aber wird die über die ausgestandene Gefahr erbitterte herrschende Klasse jedes der „gesellschaftsretterischen“ Regierung genehme Gesez gegen den revolutionären Geist der „niederen“ Klassen gemähren. Und das schwerbegreifende, durch die graufigen Berichte über die „Raubmorde, Brandstiftungen u. s.“ misleitete Volk wird diejenigen, welche vermeintlich in seinem Namen und für es stritten, litten und starben, für seine ärgsten Feinde und die größten Böfewichter halten und in seinem Namen jeder Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßregel gegen sie Beifall klatschen. Und es wird wieder die alte „Ordnung“ und tiefe Kirchhofruhe herrschen, Ströme Blut und Thränen werden vergossen, die Reichen der Revolution gezehnter, das Volk verwirret, die Unterdrückten noch mehr geknechtet, die Gewalttherrscher und Ausbeuter aber noch mächtiger und übermüthiger; mit Einem Wort, die ganze Entwicklung wird um Jahrzehnte zurückgeschlagen, die langersehnte Erlösung des leidenden Volkes abermals um eine Zeitlang unmöglich gemacht.

Wenn dies Bild verlockend scheint oder wer — in Nachahmung der von uns bekämpften Blut- und Eisenmenschen — wahnfinnig, verbrecherisch-gewissenlos genug ist, der Befriedigung seiner unbegrenzten Ungeduld und der Rigelung seines Ehrgeizes und feinklein Großmannsucht das Blut des Volkes und seine Hoffnungen auf Befreiung auf Jahrzehnte hinaus zu opfern, — der mag „baldmöglichst“ Revolution machen, d. h. wenn er Verbsendete findet, welche ihm bei dem Wahnsinn helfen und wenn nicht echte Revolutionäre bei der Hand sind, die den Gemeinshädlichen nicht erst den Erbfeinden des Volkes in die Hände arbeiten lassen, sondern ihm noch bei Zeiten zuvorkommen.

Nun, wird mancher einwenden, da müßte das Volk also hoffnungs- und ausichtslos, die Faust in der Tasche ballend, die Schandthaten seiner Blutsauger geduldig über sich ergehen lassen? Oder sollen wir Reformen werden? Keines von beiden. Wir sollen vielmehr nichtsofortiger ächte und ganze Revolutionäre sein und bleiben.

Wie wir aber zu handeln haben, um ohne vergebliche Opfer und so schnell, als es die naturgemäße Entwicklung der Dinge ermöglicht, des Volkes Fesseln zu brechen, das wollen wir im nächsten Artikel erläutern.

## Bemerkungen eines Sozialdemokraten über den Anarchismus.

Es mögen ungefähr anderthalb Jahre her sein, als Schreiber dieses im Gespräch mit einigen romanischen Sozialisten den Ausdruck fallen ließ: „die Anarchisten sind überhaupt gar keine Sozialisten.“ Dieses Wort ist natürlich nicht so aufzufassen, als ob unserer Meinung nach die Anarchisten Liberale u. s. im landläufigen Sinne wären, vielmehr erklärten wir es bereits damals unsern verblüfften Freunden dahin, daß die Anarchie ein dem Sozialismus entgegengelegtes Prinzip sei, daß sie, wenigstens in den industriellen Staaten Westeuropas, nicht nur nichts Revolutionäres, sondern etwas geradezu Reaktionsnähres darstelle, daß die Anhänger der Anarchie somit — natürlich unbewußt — gerade auf das Gegentheil lossteuern, welches der moderne Sozialismus im Auge hat und unter den heutigen Verhältnissen nur im Auge haben kann.

Um diese Anschauung zu verstehen, muß man zunächst die anarchische Idee von allem revolutionären Beiwerk entkleiden, mit dem sie sich drapirt, und welches von unschuldigen Gemüthern, die sich für alles begeistern, was so recht radikal klingt, für baare Münze genommen wird. Dieser Draperie entkleidet, lautet sie in kurzen Worten: Vollständige Freiheit des Individuums und der freien Gruppe, beziehungsweise Gemeinde. Und zwar ist diese unbeschränkte Freiheit nicht gedacht als das Endziel einer bestimmten längeren Entwicklung,\*) sondern als das unmittelbare Resultat der bevorstehenden großen Revolution, das sofort zur Verwirklichung gelangt, sobald die Männer der Revolution den Moment für gekommen erachten, die Gewalt, die sie anwenden mußten, um alle Reste der alten Gesellschaft gründlich auszurotten, dem Volk zurückzugeben. Dann werden sich ohne jeden Zwang die Gruppen zusammenfinden, die durch Regung oder Beruf zusammengehören; sie bilden dann auf lokalem Gebiet die freien autonomen Gemeinden, auf industriellem Gebiet nicht minder freie Gewerkschaften, die von den vorhandenen Produktionsmitteln Besitz ergreifen. Es wird fern jedem Individuum freistehen, sich irgend einer ihm zusagenden Gruppe anzuschließen, und jeder wird das um so lieber thun, als er ja sonst verhungern müßte.

Halt! Da ist ja doch noch in „Zwang“ und zwar ein sehr empfindlicher. Der Hunger, den unsere heutige Bourgeoisgesellschaft so vortrefflich zur Knechtung der Arbeiter anzuwenden versteht, er behält auch in der freien anarchischen Gesellschaft seine Mission; er zwingt das Individuum, sich irgend einer ihm zusagenden Gruppe anzuschließen. Die berühmte Paule der „vollkommenen Freiheit des Individuums“ hat somit bereits ein Loch.

Und wenn die „ihm am meisten zusagende“ Gruppe überfällt ist, oder ihn nicht aufnehmen will — denn wer vermöchte sie dazu zu zwingen? — so wird das vollkommen freie Individuum sich nach einer ihm weniger zusagenden Gruppe umsehen müssen. Das Loch in der Paule erweitert sich dann.

Wenden wir uns aber vom Individuum zur freien Gruppe selbst. Ist diese wenigstens vollkommen frei? Sehen wir zunächst von der komplizirteren freien Gemeinde ab, und betrachten wir uns die einfachere „freie produktive Gewerkschaft“.

Da ist es nun „selbstverständlich“, daß sich die lokale Produktivgewerkschaft mit den gleichartigen anderer Orte zu einem freien Verbands (Föderation) vereinigt. Sie ist natürlich nicht dazu gezwungen, aber, sagen uns die Anarchisten, wir wissen

zu gut, wie gebieterisch (impérieusement) die Solidarität der Interessen sich geltend macht, als daß wir fürchten sollten, daß eine solche Zersplitterung von langer Dauer sein könnte“ („Révolution sociale“ Nr. 5). Mit anderen Worten, die Verhältnisse werden die einzelnen Gewerkschaften zwingen, sich an den Verband anzuschließen, — das Loch entwidelt sich zu einem bedenklichen Riß.

Aber — es steht jederzeit der Minderheit frei, aus dem Verbands auszutreten, wie es auch jeder lokalen Minderheit frei steht, sich selbstständig zu organisiren. Nun braucht jede Gewerkschaft zum Produziren Rohstoffe, Arbeitswerkzeuge und — bis zum etwaigen Vertrieb ihrer Produkte — Lebensmittel. Wer liefert ihr diese? Die anarchischen Weisen haben sich unseres Wissens bis jetzt darüber ausgeschwiegen, der einfachste Gedanke wäre aber, daß sie Alles das von der „freien Gesellschaft“ empfangen. Aber die freie Gesellschaft, die sich aus dem freien Verband vollkommen freier Gemeinden zusammensetzt, ist ja nur ein Begriff, sie hat ja über Nichts zu verfügen — sonst würde sie nämlich eines Verwaltungkörpers, einer Behörde bedürfen, was die Anarchie nicht zuläßt. Unsere freie Gewerkschaft wird sich also an die Produktiv-Gewerkschaften der ihr nothwendigen Lebensmittel, Rohstoffe und Werkzeuge wenden müssen, um sich von ihnen ihren Bedarf zu — kaufen.

Zawohl kaufen! Denn bei vollkommener Autonomie ist ein anderer Austausch der Produkte gar nicht möglich. Und zwar wird dieser Kauf entweder vermittelt des primitivsten Naturalverkehrs vor sich gehen müssen oder aber vermittelt — Geldes. Ohne Vertheilung ist sogar ein Tauschverkehr zwischen vollkommen freien Individuen und Gruppen gar nicht denkbar; dieses Vertheilung muß ferner allgemeine Geltung haben, und so wird denn nichts übrig bleiben, als in die heutige, in die Bourgeoisgesellschaft zurückzugreifen und etwas dem heutigen Metallgeld Analoges zu schaffen, beziehungsweise zu suchen.

Oh! ruft uns ein Anarchist zu, der seinen Proudhon gelesen hat, — Du vergißt die Tauschbank. Richtig, die Tauschbank. Es werden also die einzelnen Gewerkschaften, Gemeinden u. s. w. eine Tauschbank — oder wenn sie unter sich nicht einig sind — Tauschbanken einrichten, die den Austausch vermitteln sollen. Aber auch diese Tauschbanken können nicht geben, sondern nur tauschen und zwar nur Produkte gegen Produkte. Und bei der vollkommenen Autonomie der produzierenden Gruppen können sie die Produkte nicht anders gegen einander abmessen, als indem sie sie als Waaren in heutigen Sinne behandeln. Die Waare aber muß, um sich gegen andere Waaren austauschen zu können, einen Preis haben. Wer setzt nun diesen Preis fest? Die produzierende Gruppe selbst? Daran werden die autonomen konsumirenden Gruppen schwerlich etgehen, eine höhere vermittelnde Körperschaft gibt es nicht, es wird also nur übrig bleiben: Regelung durch Angebot und Nachfrage.

Diesen Rückschritt in die bürgerliche Gesellschaft wird auch das vorgeschlagene „statistische Amt“, auf welches man anarchischerseits mit besonderer Beugung hinweist, nicht verhindern können. Es kann im günstigsten Falle — und daß dieser nicht eintritt, dafür sorgen die „naturgemäßen“ Sonderinteressen der freien autonomen Gruppen — den Bedarf an Produkten und die voraussichtliche Höhe der Produktion annähernd richtig darstellen, es gibt aber keine Gewähr dafür, daß seinen Aufstellungen irgend welche Folge gegeben wird. Die Regulirung zwischen Produktion und Bedarf, bezw. Konsum, wird sich vielmehr, da für die produzierenden freien Gruppen auch die freie Konkurrenz fortbestehen muß, mit Nothwendigkeit durch die schönste Blüthe der kapitalistischen Produktionsweise, durch Geschäftekräften bewerkstelligen, wo dann, ganz wie in der heutigen Gesellschaft, die großen „Gruppen“ durch die Macht der Verhältnisse — beiseite nicht durch Majorisirung! — die kleineren zwingen werden, bedingungslos die Waffen zu strecken, und zwar nach sanfter Vergewandung von Produktivkräften und Produkten.

Der Kampf um's Dasein wird somit auch innerhalb der „freien Gesellschaft“ fortgesetzt, der Mensch bleibt abhängig, ja er soll planmäßig abhängig bleiben, von den Verhältnissen. Die Verpflichtung durch die Gesammtheit ist vom Uebel, es lebe der Zwang der Verhältnisse! Oder mit anderen Worten, anarchisch umschrieben: die gebieterische Geltendmachung der Solidarität der Interessen!

Und nun vergleiche man hiermit die Bestrebungen der „reaktionären“ deutschen Sozialisten. Auf der Thatfache sagend, daß die Produktion heute bereits in einem so hohen Grade gesellschaftlich geworden ist, daß ihre individuelle Leitung, sowie die Aneignung der Produkte seitens der kapitalbesitzenden Klasse ein Hinderniß ihrer stetigen Fortentwicklung geworden sind, daß ferner die immer größeren Umfang annehmenden Krisen eine nothwendige Folge sind der wirtschaftlichen Anarchie, d. h. der „freien Konkurrenz“ einerseits, und der Ausbeutung des kapitallosen Arbeiters andererseits, und daß schließlich die Beseitigung dieser Uebelstände nur möglich ist durch Umwandlung der kapitalistischen, ausbeuterischen Produktionsweise in die sozialistische, der individuellen, anarchischen Leitung der Produktion in die planmäßige, bewußte Organisation derselben, — erstrebt sie nicht die „Revolution“, sondern die Abschaffung der Klassen durch Besignahme der Produktionsmittel und einheitliche Regelung der Produktion seitens der Gesellschaft. Sie will die Menschen nicht „absolut“ frei und nur abhängig von „den Verhältnissen“, sondern sie will, daß, wie Fr. Engels sagt, „der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen . . . unter der Herrschaft und Kontrolle der Menschen“ trete; sie will nicht das durch die ökonomische Entwicklung längst überholte Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft in seine letzten Konsequenzen durchführen, sondern ein neues, höheres an seine Stelle setzen; und sie will das Alles, nicht nur, weil es ihr schön erscheint, sondern weil sie die Möglichkeit und Nothwendigkeit desselben einsieht und beweisen kann.

Die Grundidee des Sozialismus ist, wie wir gesehen haben, die Organisation, und zwar die planmäßige, bewußte, fußend auf der Solidarität. Die Grundidee der Anarchie dagegen ist die „absolute Freiheit“ des Individuums und der Gruppe; diese „absolute Freiheit“ aber macht jede Planmäßigkeit illusorisch; sie kennt keinerlei Verpflichtung und ist dadurch Gegnerin des Prinzips der Solidarität. Der Sozialismus ist den

\*) Vissagaran, Geschichte der Kommune, Vorrede.

\*\*) Siehe die „Freiheit“ und ihre anarchischen Vorbilder, von letzterer z. B. Nr. 43, Leitartikel.

\*\*\*) „Révolution sociale“, Lettre à M. Lafargue.

\*) Es ist uns wohl bekannt, daß es Anarchisten gibt, die ihr Ideal erst nach einer mehr oder minder langen Dauer des Kommunismus, den sie als ein Zwischenglied betrachten, angeschlossen wissen wollen; mit ihnen heute schon zu diskutieren, halten wir für ein ziemlich müßiges Vergnügen.



